

Jüdisches Leben an der Oder

Vereine Städtepartnerschaften, Memor und Bund der Vertriebenen holen Sonderausstellung „Fluss der Zeit“ ins Museum Gernsheim

Von Hans-Josef Becker

GERNSHEIM. Speyer, Worms und Mainz gelten als Wiege des europäischen Judentums. Pogrome im Mittelalter führten zur Emigration in Richtung Osten. Das sagte Dr. Magdalena Gebala (Potsdam) zur Einführung in die deutsch-polnische Wanderausstellung „Im Fluss der Zeit – Jüdisches Leben an der Oder“. Die Kuratorin der Ausstellung des Deutschen Kulturforums östliches Europa thematisiert auf 20 Tafeln die meist ethnisch, kulturell und konfessionell durchmischten historischen Regionen Schlesien, Brandenburg und Pommern.

Die Sonderausstellung im Museum war auf Initiative der Vereine Städtepartnerschaften und Memor sowie des Bundes der Vertriebenen in die Schöffersstadt gekommen. „Das bringt die Städtepartnerschaften zum Leben“, meinte Klaus Müller eingangs. Der Vorsitzende des Kunst- und kulturhistorischen Vereins bescheinigte einen neuen Ansatz in der Verschwisterung. Zuvor hatte Violinistin und Kulturpreisträgerin Carolin Grün die Vernissage mit einem Ausschnitt aus der Chaconne von Johann Sebastian Bach eröffnet.

Als einen deutsch-polnisch-jüdischen Palimpsest erzählt die Ausstellung die Geschichte des Oderraumes, wie Dr. Gebala ausführte. „Im 20. Jahrhunderts markieren die



Jüdisches Leben an der Oder thematisiert die zweisprachige Ausstellung „Im Fluss der Zeit“ auf Deutsch und Polnisch in Gernsheim. Hier zu sehen die Kuratorin Dr. Magdalena Gebala (Mitte) im Gespräch mit Helmut Brandl vom Bund der Vertriebenen. Rechts zu sehen ist Marianne Walz vom Verein Memor.
Foto: Robert Heiler

deutschen Verbrechen in der Nazi-Zeit und der Holocaust den schmerzvollsten Riss in Bezug auf die jüdische Erzählung.“ Freilich sei mit der Geschichte des (früheren) deutschen Ostens in der Gedenkkultur der DDR auch die Geschichte der deutschen Juden aus den nach dem Krieg zu Polen gehörenden Gebieten verschwunden.

Die polnischen Juden, die sich ab 1945 in den neuen polnischen Westgebieten ansiedelten, identifizierten sich nur schwer mit dem jüdischen Kulturerbe, führte Magdalena Gebala weiter aus. Hinzu komme, dass mit der antisemitischen Kampagne zwischen 1968 und 1971 bis zu 20.000 Juden zur Emigration aus Polen ge-

zwungen wurden. Viele Gebliebene hätten ihre Namen geändert und die jüdische Identität aufgegeben.

Weil die jüdische Geschichte des Oderraumes aus musealer und wissenschaftlicher Sicht unterrepräsentiert sei, sei die Ausstellung entstanden. Thematisiert werden das Leben am Rande der Gesellschaft, Breslau als Zentrum

des modernen Judentums, das Internierungslager für Ausländer in Stargard oder etwa der Autobahnbau in Zwangsarbeit. Aufgegriffen werden freilich auch „Die Synagoge brennt!“ und „Kein Recht, nirgends!“ Die Ausstellung will zum Nachdenken und zum Gespräch zwischen den ehemaligen und heutigen Bewohnern der Region anregen. Sie ist zugleich eine Einladung zur Neuentdeckung des deutsch-polnisch-jüdischen Kulturerbes dieser Landschaft.

Ein Vertreter der ausrichtenden Vereine sprach über deren Motivation: Der Verein Städtepartnerschaften habe im Zuge der Partnerschaft mit Swiecie ein hohes Interesse an Polen. Memor sei mit dem Judentum in besonderer Weise verbunden, und dem Bund der Vertriebenen gehören Menschen an, die aus dem Oderraum vertrieben worden sind. „Wir wollen den Spuren nachzugehen, Vergangenes sichtbar machen.“

Bürgermeister Peter Burger (CDU) betonte, dass „wir meist im Hier und Jetzt leben“. Erst im Rückblick erkenne man den Wandel: „Zusammenleben, Miteinander, Gegeneinander, am Ende Ohneeinander.“ Die Ausstellung könne das Bewusstsein schärfen, aus einem Nebeneinander auch heute ein Miteinander zu machen. „Im Fluss der Zeit schwimmen wir alle mit und wollen an guten Ufern anlanden.“